



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

französisches Selbstgefühl

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Italien nach Umfang und Tragweite sich nicht vergleichen läßt.

Hat man die Größe dieser Leistung ermessen, so versteht man auch die hohe Selbsteinschätzung, die der Franzose von damals gegen andere Völker, besonders aber gegen die Deutschen zur Schau trägt. Schon jener nicht zustande gekommene Feldzug Kaiser Heinrichs V. im Jahre 1124 gibt einem zeitgenössischen Geschichtschreiber Gelegenheit, mit größter Geringschätzung über die Deutschen sich zu äußern: als ob es genügt hätte, daß der Franzose die Kräfte seines Reiches versammelte, damit der deutsche Kaiser schleunigst den schimpflichen Rückzug antrat. Als auf dem zweiten Kreuzzug (1148) Deutsche und Franzosen Schulter an Schulter im Heiligen Lande fochten, verspotteten die Welschen die abweichende Taktik ihrer Nachbarn verächtlich als mangelnden Angriffsgeist. Zwischen den beiden Völkern besteht offenbar keine Sympathie. Ein Bericht vom ersten Kreuzzug spricht von einer *quasi naturalis invidia*, einer fast angeborenen Abneigung, die zwischen ihnen herrsche und die der Führer, Gottfried von Bouillon, nur durch viel Diplomatie mühsam habe ausgleichen können. Französische Dichter nehmen kein Blatt vor den Mund, wo sie auf die Deutschen zu sprechen kommen, sie machen auch von der Freiheit poetischer Übertreibung reichlichen Gebrauch. Da soll ein deutscher Kaiser seinen Hof aus Franzosen gebildet haben, weil die Deutschen dazu nicht taugten, ein anderer deutscher König eine französische Leibwache geworben haben, weil seine einheimischen Schuster unzuverlässig und von gemeinem Charakter seien. Frankreich ist nun einmal das Land aller militärischen Tugenden wie aller feinen Sitte, die Deutschen sind plump, roh, bäuerisch, und auf den Krieg, seine planmäßige Vorbereitung wie die Führung der Operationen, verstehen sie sich in ihrer altmodischen Schwerfälligkeit ebenso schlecht wie auf die Handhabung ritterlicher Waffen. In dieser Einbildung gefallen sich die Franzosen.

Die Deutschen selbst haben die Überlegenheit ihrer Nachbarn anerkannt, indem sie von ihnen zu lernen suchten, was

da zu lernen war. Und dessen gab es nicht wenig. Nicht nur im Militärischen. Es hat nicht einmal den Anfang gemacht. Erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts kann man sicher sein, daß die französische Bewaffnung und Taktik auch in Deutschland durchdringt. Seitdem ist der Ritter mit seiner Rüstung und Kampfweise, seinen Kampfübungen, dem Turnier, Tjost und Buhurd, seinem Ehrenkodex und seinen sozialen Anschauungen und Vorurteilen auf deutschem Boden heimisch. Das hat die weitesttragenden Folgen. Die vornehme Gesellschaft ahmt den französischen Lebensstil nach, sie huldigt französischem Geschmack, das „Höfische“ wird im Deutschen der Inbegriff guter Erziehung und Lebensart — eine Übertragung der französischen *courtoisie*. Vorausgegangen war der Geschmack an französischer Literatur. Es war schon zwischen 1120 und 1130, daß man in Deutschland anfang, das Neueste vom Neuen französischer Poesie sich anzueignen, als bald nacheinander die französischen Dichtungen von Alexander dem Großen und Roland ins Deutsche übertragen wurden. Seitdem wurden immer neue Reiser welscher Dichtung und Sage auf deutschen Boden verpflanzt. Troja und Alexander, Karl und Roland, Lancelot und Parzival, Tristan und Artus und wie sie heißen mögen, Gestalten, die unter französischem Himmel aus dichterischer Phantasie geboren waren, erhielten deutsches Gewand und wurden Lesestoff der vornehmen Welt, wie in neueren Zeiten Pariser Romane und Lustspiele. Nicht anders erging es der Lyrik. Was wir deutschen Minnesang nennen, ist in Stoff und Form, in Gedanken, Stimmung, Motiven ebenso wie in Vers und Strophe Nachahmung französischer Troubadourpoesie. Daß die Schüler ihre Lehrer mitunter übertroffen haben, ist unbestreitbar. Gottfrieds Tristan ist auch nach französischem Urteil die schönste unter allen Gestaltungen, die dieser Stoff erfahren hat, und Wolframs Parzival steht zum mindesten hoch über dem gleichnamigen Gedichte Chrestiens von Troyes. Aber solche Meisterstücke ändern nichts an der Tatsache, daß die Gattung selbst, die höfische Literatur des deutschen Mittelalters, Epos wie Lyrik, aus Frankreich stammt.